

Kurz nach Beginn des Krieges der Jugoslawischen Volksarmee JNA und des grosserbischen Nationalismus gegen die Menschen im ehemaligen Jugoslawien wurden auch die Kommunikationswege unterbrochen. Wer Hass säen will, kann sich keine Verständigung leisten. Post- und Telefonkontakte zwischen Serbien und Kroatien wurden gekappt und damit der Boden gelegt für unkontrollierbare Feindbilder.

Roland Brunner

Von dieser Verständigungs- und Verständnislosigkeit waren auch die Friedens- und Menschenrechtsgruppen, unabhängige Medien und kritische Intellektuelle betroffen. Um diesen nichtnationalistischen und friedensorientierten Kräften die Kommunikation zu ermöglichen, begann schon im Oktober 1991 eine «Fax-Brücke» zu arbeiten. Mitteilungen von Belgrad wurden ins Ausland gefaxt und von dort nach Zagreb weitergeleitet – und umgekehrt. Im Frühjahr 1992 wurde dieses Kommunikationsnetz erweitert und öffentlich gemacht. In Zagreb

und Belgrad wurde je eine Mailbox eingerichtet und in Wien per Telefon verknüpft. Unter dem Namen «ZAMIR» (za mir = für den Frieden) begann damit im ehemaligen Jugoslawien das elektronische Kommunikationszeitalter. Seither ist es für alle Gruppen und Individuen, die über einen PC, ein Modem und einen Telefonanschluss verfügen, möglich, Nachrichten auf öffentliche Konferenzen und/oder Briefe an andere Gruppen und FreundInnen «auf der anderen Seite» und rund um die Welt zu schicken.

Elektronische Post als Friedensbote

Mit Datennetzen gegen die Isolation

Beginn des elektronischen Zeitalters

Heute sind in Zagreb und Belgrad je über 150 Gruppen und Einzelpersonen elektronisch vernetzt. Auch innerhalb Serbiens und Kroatiens stellt «elektronska posta» ein schnelles und zuverlässiges Kommunikationssystem – ohne staatliche Kontrolle – dar. Zwischen den beiden Ländern werden gemeinsame Aktivitäten und Projekte geplant, Meinungen und Informationen ausgetauscht, unterschiedliche Ansichten disku-

aussetzungen verfügen. Angesichts der repressiven Mediensituation im ehemaligen Jugoslawien und der kriegsorientierten Medienberichterstattung im Westen ist der Ausbau dieser unabhängigen Informationskanäle eine Bedingung unabhängigen Denkens und Handelns.

Netzwerk für Frauen

(ms.) Seit Ausbruch des Krieges im ehemaligen Jugoslawien werden die Rechte der Frauen in den neu entstandenen Staaten immer mehr eingeschränkt. Fortschrittliche Gesetze aus dem alten Jugoslawien, die zwar nicht immer die gängige Praxis widerspiegeln, aber trotzdem einen wichtigen Schutz darstellten, wurden nach und nach aus den Gesetzbüchern gekippt oder verwässert. Konservative Staatspolitiker und Nationalisten sahen die Frauen wieder gerne in ihrer traditionellen Rolle als Mutter und Hausfrau. Durch die neue Machtverteilung wird der Einfluss der Frauen im gesellschaftlichen und politischen Leben marginalisiert. Die Mehrheit der Flüchtlinge und Vertriebenen sind Frauen. Zusammen mit ihren Kindern tragen sie die Hauptlast des Krieges.

Sie sind es aber auch, die sich am stärksten für Gleichberechtigung und Menschenrechte einsetzen. Verteilt über das ganze ehemalige Jugoslawien laufen zahlreiche von Frauen initiierte Projekte: Rehabilitationszentren für Kriegsverletzte, medizinische Anlaufstellen, Menschenrechtsgruppen, Notunterkünfte für Vertriebene, Informationszentren usw.

Diese Projekte zu koordinieren ist aufgrund neuer Grenzen, staatlicher Zensur und zerstörter Infrastruktur schwierig. Die «Zenska Infoteka», eine Informationsstelle für Frauen in Zagreb, möchte deshalb ein Informations-Netzwerk speziell für Frauen realisieren. Über das bereits bestehende «ZaMir Transnational Network (ZTN)» sollen Frauengruppen miteinander vernetzt werden. Dadurch wird der Austausch von Ideen, Dokumenten, Fakten und logistischen Informationen ohne staatliche Kontrolle, national und international, möglich. Den interessierten Gruppen sollen Ausrüstung, Schulung und weitere technische Unterstützung durch «Zenska Infoteka» zur Verfügung gestellt werden. Das Schwergewicht der Arbeit wird zu Anfang vor allem auf Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und Slowenien zu liegen kommen, weil dort bis jetzt nur wenige Gruppen das ZTN verwenden. Ein Anschluss an ähnliche Netzwerke in Osteuropa soll später realisiert werden.

Für den Start des Projekts ist ein erstes Budget von Fr 34'000.– vorgesehen. Das Projekt hängt in erster Linie von Spenden ab. Diese können mit dem beiliegenden Einzahlungsschein überwiesen werden.

Die GSoA auf E-mail

Neu hat auch die GSoA-Zitig den Sprung ins elektronische Zeitalter geschafft. Wir betreiben eigene Konferenzen mit unserer Zeitung, den Infoblättern und für die Diskussion. Damit werden GSoA-Informationen in der Schweiz wie im Ausland für viele Computer-BenützerInnen direkt abrufbar. Wer sich für die elektronische Vernetzung mit der GSoA oder E-mail-Adressen von Organisationen im ehemaligen Jugoslawien interessiert, schreibt per E-mail an: GSOA@LINK-CHI.aeworld.de.

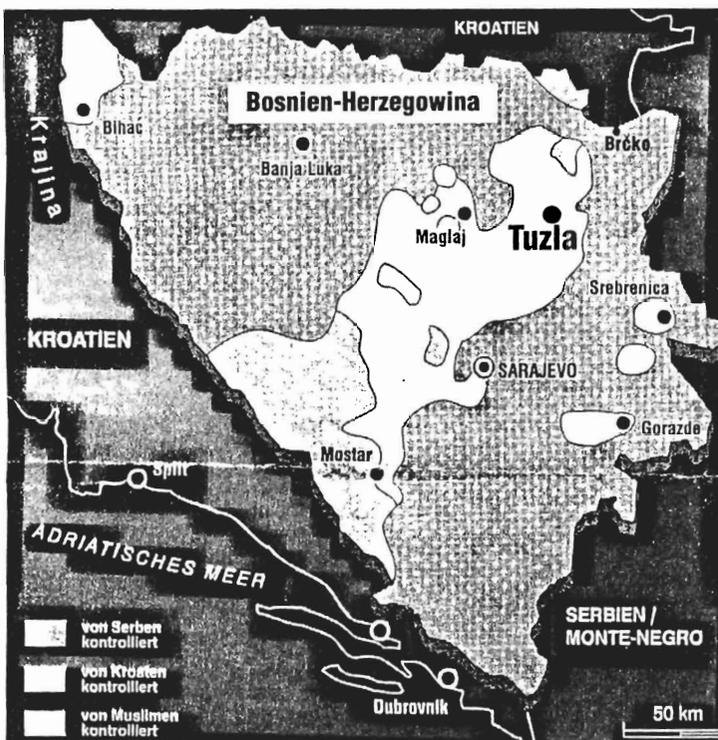
tiert und Artikel unabhängiger Zeitungen und Zeitschriften vermittelt.

Seit wenigen Tagen ist auch in Ljubljana, der Hauptstadt Sloweniens, eine Mailbox in Betrieb. Weitere solche elektronische Knotenpunkte sind im Aufbau: Skopje (Mazedonien) und sogar Sarajewo sollen, bald am Netz sein. Möglich wurde der Auf- und Ausbau des elektronischen Netzwerkes dank finanzieller und personeller Unterstützung aus dem europäischen Ausland. Der Bund für Soziale Verteidigung BSV in Deutschland, die GSoA Schweiz und andere Gruppen liefern technisches Know-how und den finanziellen Boden, um über die Abgründe des Hasses hinweg elektronische Brücken der Verständigung zu bauen.

Eine unverzichtbare Informationsquelle

Für uns im Ausland wäre unabhängige Information aus dem ehemaligen Jugoslawien ohne dieses Netz kaum zu haben. Auf der ganzen Welt stehen Friedensgruppen mit ihren PartnerInnen im ehemaligen Jugoslawien in elektronischem Kontakt. Um konkrete Hilfe im rechten Moment an der rechten Stelle leisten zu können, sind sie auf Informationen aus erster Hand angewiesen.

Die GSoA benützt diese Technologie und Informationen seit drei Jahren. Wir stehen damit im täglichen Kontakt mit unseren Partnerorganisationen in Zagreb, Belgrad, Pancevo, Rijeka und vielen anderen Orten. Der monatliche Informationsdienst ParaPacem, den die GSoA seit eineinhalb Jahren veröffentlicht, dokumentiert den öffentlichen Teil dieser Arbeit und verschafft damit auch Gruppen und Einzelpersonen einen Zugang zu unabhängiger Information, die nicht über die notwendigen technischen Vor-



Tuzla... (Fortsetzung von S. 12)

Januar 1994 ist die Situation hoffnungslos geworden, der Bevölkerung Tuzlas droht der Hungertod. ... Es scheint, als seien die humanitäre Hilfe und das Leiden der Bevölkerung ein Instrument des politischen Drucks auf die bosnische Delegation bei den Genfer Verhandlungen». Er fordert eindringlich freien Verkehr für Hilfskonvois. (NZZ 16.2.94)

Mit Beginn des Jahres haben serbische Verbände eine neue Offensive in Nordbosnien gestartet, bei der nach Meldungen der Zeitung «Vreme» auch Eliteverbände der Jugoslawischen Armee involviert sind. Das Uno-/Nato-Ultimatum gegen die serbischen Belagerer Sarajewos und der dadurch erzwungene Abzug der serbischen Artillerie gefährdet Tuzla zusätzlich: Die abgezogenen Waffen wurden zum Teil nach Westbosnien (Region Bihać) und in den Norden Richtung Tuzla transportiert und dort wohl auch eingesetzt.

Wo Zusammenleben noch möglich ist

Tuzla ist den nationalistischen Kriegsführern auf allen Seiten ein Dorn im Auge: Trotz Krieg und Terror hat der «bosnische Geist» hier überlebt. Tuzla ist kein Hort des Friedens – aber in dieser Stadt gewann bei den Wahlen keine der nationalistischen Parteien. Während im November und Dezember 1990 in ganz Bosnien-Herzegowina nationalistische Kräfte – serbische, kroatische und bosnisch-muslimische – 201 der insgesamt 240

Sitze im Parlament errangen, schnitt in der Industriestadt Tuzla vor allem die Reformpartei des damaligen jugoslawischen Ministerpräsidenten Markovic gut ab. In ganz Bosnien-Herzegowina begannen die Serbische Demokratische Partei, die Kroatische Demokratische Gemeinschaft und die bosnisch-muslimische Partei der Demokratischen Aktion im Namen der Demokratie die Herrschaft, die Posten und das Gebiet unter sich aufzuteilen. Einzig in Tuzla versuchten die «Reformisten» und «Jugo-Nostalgiker» sich diesem Vormarsch zu widersetzen – mit grosser Unterstützung durch die Bevölkerung. Selbst die militärische Verteidigung Tuzlas funktioniert über die ethnischen Grenzen hinweg. Der Druck der Belagerung und der Zehntausenden Flüchtlinge gefährdet heute diese politische Toleranz. Tuzla droht an den immer grösser werdenden Kriegslasten zu zerbrechen.

Zdravko Grebo, Oppositioneller in Sarajewo, stellt in einem Interview mit «Vreme» fest, dass wohl in erster Linie der Mangel an Demokratie und nicht die Unterschiede zwischen den einzelnen Volksgruppen den Zerfall Jugoslawiens verschuldete. Doch nach Monaten des Terrors wurde die Propaganda vom «Bürgerkrieg» zur Wahrheit. Die Hoffnung, dass Bosnien-Herzegowina überleben könnte und nicht geteilt würde in einen kroatischen und serbischen Teil (mit einer Art bosnischem Reservat) besteht kaum mehr. Als letzter Strohhalm, der das Beispiel des gemeinsamen Lebens über ethnische Grenzen hinweg – nicht nur auf dem Papier – bewahren könnte, bleibt Tuzla.

Allen zum Wohl

GSoA WEINE

wenn's neben Qualität und fairem Preis noch etwas mehr sein soll.

Bestelltelefon und Fax: 055 - 31 76 56